

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	9
Vorwort	11
<i>Ich stehe auf der Erde und über mir ist der Himmel</i>	11
Einleitung	15
I. Einführung	19
<i>Die Mythen kehren zurück</i>	19
<i>Die Kraft der Rituale</i>	28
<i>Zeit – was ist „Zeit“?</i>	37
<i>Die Bedeutung der Gruppe für Rituale</i>	48
II. Wir sind ein Teil des Universums	53
<i>Anrufungen der Himmelsrichtungen</i>	53
<i>Rituale für die Elemente</i>	58
III. Rituale im Jahreskreislauf	63
<i>Die Sonne</i>	63
<i>Die Sonnenfinsternis am 11. August 1999</i>	74
<i>Rituale für die Vollmondin</i>	79
IV. Mitgeschöpfe im Ritual	89
<i>Steine, unsere Mitgeschöpfe</i>	92
<i>Pflanzen, unsere Mitgeschöpfe</i>	96
<i>Tiere, unsere Mitgeschöpfe</i>	106
V. Die Bedeutungen symbolisch besetzter Gegenstände	121
<i>Die Umsetzung spiritueller Bedeutung in sichtbare Symbole</i>	121
<i>Die Räuchermuschel</i>	124
<i>Vogelfedern als Ritualgegenstände</i>	138
<i>Der Kelch des Mondrituals</i>	141
VI. Die Große Mutter	151
<i>Lobpreisung der Gaia</i>	151
<i>Frau Holle, die Große Mutter</i>	155

<i>Die Ambet, Erinnerung an die Tradition der Urmutter</i>	170
<i>Gedenken an die als Hexen verfolgten Frauen</i>	183
VII. Rituale im Kreislauf des Lebens	191
<i>Der Lebenskreis</i>	191
<i>Die Geburt – die Schwelle ins Leben</i>	194
<i>Die Kraft der Schwangerschaft und der Geburt</i>	197
<i>Zwei Rituale für die Geburt eines Kindes</i>	201
<i>Ein Mandala für meine Geburt</i>	205
<i>Menstruation: das „friedliche Blut“</i>	207
<i>Ich bin eine mächtige – eine eigenmächtige Frau</i>	209
<i>Ritual für Annas erste Menstruation</i>	213
<i>Hochzeit – Beginn einer lebenslangen Verbindung?</i>	218
<i>Ritual für eine Hochzeit</i>	225
<i>Rot wandelt sich zu Schwarz</i>	230
<i>Das Mysterium des Todes</i>	235
<i>Loslösungsritual für die sterbende Céline</i>	245
<i>Meine spirituelle Mutter Yet Si Blue stirbt</i>	248
VIII. Kraftorte – Magische Orte	255
<i>Wanderungen für unsere spirituelle Entwicklung</i>	255
<i>Der Odilienberg</i>	264
<i>Die Externsteine – Reise zu einem europäischen „Kraftort“</i>	272
Anmerkungen	282

Danksagung

Dieses Buch ist das Ergebnis des Bemühens, zusammen mit einer Gruppe den Weg eines friedensfähigen Lebens zu gehen. Deshalb gilt mein Dank in erster Linie den Menschen, die sich im „Zentrum für altes und neues Wissen und Handeln“ eine geistig-kulturelle Heimat geschaffen haben und diese in stetiger Aufmerksamkeit mit Leben füllen. Mit Dankbarkeit denke ich an Janet Mc’Cloud, meine indianische „spirituelle Mutter“, und natürlich mit Freude danke ich auch unserem großen Freundeskreis; ohne die vielen gemeinsamen Gespräche wäre ich vermutlich nicht dem Impuls gefolgt, dieses Buch zu schreiben. Es ist vor allem Hermann Haindl, der mir in unserer langjährigen kreativen Partnerschaft immer den nötigen Rückhalt gegeben hat.

Mein Dank gilt insbesondere auch Werner Vogel, der sich dazu entschließen konnte, dieses Buch in das Programm des „Via Nova“-Verlags aufzunehmen. Dank auch an Birgit Tausendpfund und an Thomas Klockmann für all die geduldige Arbeit, die notwendig war, das Manuskript aufzubereiten.

Vorwort

Ich stehe auf der Erde und über mir ist der Himmel

Die wichtigste Grundlage, um Frieden mit uns selbst und mit anderen zu finden, sind nicht die großen Anlässe, sondern es ist der Alltag, in dem sich täglich unsere Wertorientierung bewähren muss.

Ich bin davon überzeugt, dass alles in unserer Umwelt und auch wir beseelt sind von kosmischer Energie. Für mich spielt es keine Rolle, wie diese Energie genannt wird, denn Namen sind nur Versuche, etwas zu fassen, was sich unserem Begreifen entzieht. Oberster Grundsatz unseres Umgangs miteinander muss deshalb der Respekt gegenüber allen Menschen und Mitgeschöpfen sein, weil alle Teil und Ausdruck dieser kosmischen Kraft sind, die das Leben auf unserem Planeten bewirkt und erhält.

Aus diesem Gehaltensein möchte ich mein Selbstvertrauen entwickeln. Um Selbstvertrauen zu entwickeln, müssen wir uns aber Zeiten der Stille gönnen, um unser inneres Selbst kennen zu lernen, um in uns hineinzuhorchen, um unseren Engel zu hören oder unser Krafttier, unseren „spiritual guide“; es ist gleichgültig, welchen Namen die Stimme des Universums in uns trägt.

Es geht darum, zu erkennen, dass unser Selbstvertrauen und damit unsere Friedensfähigkeit etwas mit Urvertrauen zu tun hat. Von dort aus können wir hinfühlen zu jener göttlichen Kraft, die uns hält und trägt. Aus diesem Urvertrauen kann der Friede mit uns selbst, mit anderen, mit der Natur entstehen.

Selbstverständlich brauchen wir auch Kraft, uns aufzuregen, denn nur aus dem Betroffensein entsteht Engagement: Solidarität mit anderen, mit Schwächeren, mit Benachteiligten, mit der gefährdeten Natur. Wer sich auf den spirituellen Weg begibt, braucht auch Mut, denn wir nehmen Verantwortung für die Natur, für die Mitmenschen auf uns. Ich bitte deshalb nicht nur um inneren Frieden, sondern auch um die Kraft, mutig zu sein, wenn es notwendig ist.

Seit über fünfzig Jahren bin ich mit Hermann Haindl in einer glücklichen Partnerschaft verbunden. Wir haben in diesen Jahren Freuden und Leiden geteilt, Sorgen und beglückende Erfahrungen, und vor allem sind wir den „spirituellen Weg“ zusammen gegangen, bis heute, eine Quelle, aus der wir beide unsere Kraft beziehen.

Und dann gibt es das „Zentrum für altes und neues Wissen und Handeln“. Wir haben diesen Verein vor zwanzig Jahren gegründet, weil wir die außergewöhnlichen Erfahrungen, die wir im Zusammenhang mit den langjährigen Kontakten mit nordamerikanischen Indianern machen durften, mit anderen teilen wollten.

Seit zwanzig Jahren proben wir gemeinsam, neue Wege zu gehen. Zwar wäre es vermessen zu glauben, unser Angebot könnte die Schatten, die unsere Gegenwart verdunkeln, wesentlich aufhellen. Die Basis unserer Überzeugung aber ist das Wissen, dass sich unsere Lebensenergien – vergleichbar den vielen kleinen Rinnsalen, aus denen Bäche und Flüsse entstehen, die zum Meer hinfließen – mit den Energien anderer Menschen verbinden, die sich ebenfalls für ein selbstbestimmtes Leben in der Gemeinsamkeit mit anderen, das heißt für ein zum Frieden fähiges Leben in Freiheit einsetzen. Angesichts einer Welt, in der die Natur und auch die Würde des einzelnen Menschenlebens politisch und ökonomisch immer weniger wert sind, macht es wenig Sinn, darauf zu warten, dass andere diese Aufgabe erfüllen. Wir selbst müssen uns bewusst in dem kleinen Rahmen, in dem wir wirken können, dafür einsetzen, dass der Unmenschlichkeit, dem Rassismus und der Ausbeutung Widerstand entgegengesetzt wird.

Um über die bisherigen Begrenzungen hinauszugehen, bedarf es einer anderen Wahrnehmung eigener und kollektiver Lebensalternativen. Eine Spiritualität, die den Alltag nicht verändert, ist ohne Sinn, und darum versuchen wir, uns auch in unserem Gruppenbewusstsein miteinander zu stärken. Es ist unser Ziel und unser Wunsch, Quellen in uns zum Fließen zu bringen, die uns lehren, die Natur, andere Menschen und uns selbst als Ausdruck spiritueller Lebensenergien anzunehmen.

Einer der Impulse für die Gründung des Zentrums war ein Traum, den ich auf der ersten Visionssuche meines Lebens hatte. Es geschah während des berühmt gewordenen Königsdorfer Indianer-Camps 1982 in Bayern.

Ich war bei jener Visionssuche für drei Tage im Wald, ohne Essen und Trinken. Ich hatte mir in einem alten Buchenwald einen Platz gewählt. In der ersten Nacht träumte ich, dass ein großer hölzerner Wagen, wie ihn früher die Bauern bei der Heuernte verwendet haben, schnell zwischen den Bäumen vorbeifahren würde. Der Weg ging bergauf und es gab keine Pferde, die den Wagen gezogen hätten; er rollte ganz von alleine dahin. Der Wagen war dicht gedrängt voll lachender Menschen.

Ich erhob mich und lief dem Fuhrwerk entgegen; eine junge Frau streckte ihre Hand nach mir aus. Ich griff danach, aber der Wagen fuhr so schnell, dass ich mich nicht festhalten konnte. Ich war ganz verzweifelt, „*aber das macht doch nichts*“, lachte die Frau, „*wir kommen ja wieder vorbei.*“ Das eigenartige Traumgefährt entschwand schnell meinen Blicken. Ich hörte noch eine Weile den Klang der sich entfernenden fröhlichen Stimmen, und dann wachte ich auf.

Zwischen den alten Buchen lag das Mondlicht in unwirklicher Klarheit, die glatten Stämme schienen zu vibrieren. Ich hörte Sphären-Musik, die durch die Stille klang. Da war aber niemand, der mich hätte rufen können; ich war ganz allein inmitten des Waldes.

Diese damalige Visionssuche, obwohl sie weder in der Vor- und Nachbereitung noch in der zeitlichen Dauer indianischen Traditionen entsprach, wie ich

sie später kennenlernen durfte, wurde für mich zu einem Schlüsselimpuls. Über ein Jahr später, bei einem Seminar mit Dr. Diane Battung in der Schweiz hatte ich nach einem sehr intensiven Abend kurz vor dem Aufwachen am nächsten Morgen einen Traum, in dem ich Diane als die Frau erkannte, die mir von dem Heuwagen in meinem Traum in Königsdorf ihre Hand entgegengestreckt hatte. Ich erzählte es ihr und ihre Augen füllten sich mit Tränen. So sind wir einander verwandt geworden.

Auf dem Indianercamp in Königsdorf habe ich auch die traditionellen Indianer-Elders Janet Mc'Cloud, Brave Buffalo und den Mediziner Martin Highbear kennen gelernt. Es entwickelte sich ein lebhafter Austausch, und nord-amerikanisch-indianische Gruppen nutzten lange unser Haus als erste Anlaufstelle, wenn sie nach Deutschland kamen. Ich war mit meinem Mann in den USA zwei Jahrzehnte insbesondere durch Janet Mc'Cloud in einem beglückenden Umfang integriert in indianisches Alltagsleben, aber auch in indianische Zeremonien. Das hat unser Leben tiefgreifend verändert.

Derartige Erfahrungen lassen sich nur als individuell-spirituelle Bereicherung begreifen. Vieles deutet darauf hin, dass sich in der westlichen Gesellschaft ein Wandel vorbereitet. Trotz aller negativer Erscheinungen im ökonomischen und vor allem im sozialen Kontext wächst auch die Zuversicht, dass es nicht zu einem Zusammenbruch des gesamten Systems kommen muss. Wir sollten uns nicht täuschen lassen: Für viele Menschen wächst die Erkenntnis, dass es im Leben wichtigere Dinge gibt, als immer der Beste zu sein, wie sehr rückwärts ausgerichtete Politiker noch immer der lebensfeindlichen Zielvorstellung vom materiellen „Wachstum“ auch anhängen.

Ich habe viele Jahre partei- und kulturpolitischen Gremien sowohl auf der lokalen wie regionalen als auch der Landesebene angehört. Die Gründung des Zentrums war für mich deshalb auch ein wichtiger gesellschaftspolitischer Akt, weil mir klar geworden war, dass Demokratie engagierte Bürgerinnen und Bürger braucht, die aktiv ihre Kreativität und ihre Spiritualität in das Gemeinwesen einbringen. Friedensfähige, selbstbestimmte und spirituell „beheimatete“ Menschen lassen sich nicht so leicht manipulieren.

Einleitung

Immer mehr Menschen werden heute von Zukunftsängsten bedrängt, immer mehr werden krank durch das immer kälter werdende zwischenmenschliche Klima. Gemessen an dem wachsenden Elend von Vereinsamung, Hoffnungslosigkeit und Resignation sind die Möglichkeiten des Einzelnen zu helfen gering. Aber wir sind voller Vertrauen, dass das Netz von Menschen wächst, die miteinander in Kooperation treten, um mehr Bewusstsein für eine friedensfähige und respektvolle Gesellschaft zu schaffen. Wir, die wir uns im „Zentrum für altes und neues Wissen und Handeln“ e. V. zusammengefunden haben, sind glücklich und dankbar, Teil dieses Netzes zu sein. Es bedeutet aber auch, Verantwortung zu tragen. „*Wir alle haben*“, wie es Israel Singer, Vorsitzender des Weltrates der Juden, bei der bewegenden Eröffnung der neuen Synagoge „Ohel Jakob“ in München am 9. November 2006 formulierte, „*die Aufgabe, die Geschichte zu ändern*“. Deshalb dürfen wir nicht müde werden, unser Bewusstsein für die Vielfalt und die Einheit des Lebens zu sensibilisieren und uns für eine Kultur der Liebe, das heißt für eine zukünftige Welt ohne Krieg einzusetzen.

Die Theologin und Friedensforscherin Sabine Lichtenfels nennt es die „*Reise in das Zeitalter der sinnlichen Erfüllung*.“ Diese „Reise in das Zeitalter der sinnlichen Erfüllung“¹⁾ ist auch unser Ziel; viele von uns stehen noch vor den übervollen Schränken und wissen nicht, was sie aus der am materiellen Wohlstand ausgerichteten jüngsten Vergangenheit für diese „Reise“ brauchen werden, andere haben ihre Koffer schon gepackt und sind sich nicht ganz sicher, welche Agentur ihnen die „Fahrkarte in die richtige Richtung“ besorgen kann. Andere wiederum haben sich schon auf den Weg gemacht.

Dieses Buch will ein „Bericht von unterwegs“ sein. Das heißt nicht, dass nicht auch von uns noch scheppernd alte Orientierungen mitgeschleppt werden, wie bei einem traditionellen Hochzeitsauto, an das die Freunde viele leere Blechbüchsen gebunden haben, damit alle hören, dass da mit Getöse ein Paar frisch Vermählter vorbeifährt. Aber die Ziele sind doch inzwischen etwas klarer in der Ferne zu sehen. Sie sind hochgesteckt, aber wir versuchen es immerhin, sie nicht aus den Augen zu verlieren. Ob sie erreicht werden, ist schicksalhafte Biografie eines jeden Einzelnen, einer jeden Einzelnen. Aber es wird in jedem Fall mit der Kraft der Gruppe als Hintergrund versucht.

Dieses Buch will kein „feministisches“ Buch sein, sondern lädt ein, Probleme im Miteinander von Frauen und Männern zu lösen, denn nur in der wieder zu findenden Balance zwischen diesen beiden polaren Energien können wir gemeinsam eine Antwort auf die wachsenden Herausforderungen unserer eigenen

Gegenwart finden. Aber mir ist anhand meiner eigenen Biografie klar geworden, wie sehr Frauen durch die Jahrhunderte ihre Kraft verloren haben und zurückfinden müssen, bevor es wieder zu einem balancierten Zusammenwirken zwischen Frauen und Männern kommen kann. Darum finden sich in diesem Buch eher Kapitel zum Frauenleben, wie etwa jene zum Thema „Große Mutter“.

Wir können im Idealfall unser Leben so individuell gestalten, wie es unseren privaten Wünschen entspricht – wir sind immer auch Teil unserer Gegenwart, die in einem unendlich langen Prozess wiederum lediglich diesen kurzen Augenblick darstellt zwischen der Vergangenheit, deren Fortsetzung die Gegenwart ist, und der Zukunft, die sich aus ihr erhebt. Folglich spiegelt sich in allem, was wir tun, sowohl unsere kollektive Vergangenheit als auch diese Gegenwart, von der wir hoffen, dass wir uns als Individuen ihren Zwängen entziehen können, und die uns trotzdem eng umfassen hält.

Wenn aus einem persönlichen Bedürfnis heraus, eigene kostbare Erfahrungen mit anderen zu teilen, eine Gruppierung wird, die aufgrund deutscher, gesetzlich geregelter Ordnungssysteme die Form eines eingetragenen Vereins angenommen hat und auch vom Finanzamt als „gemeinnützig“ anerkannt worden ist, so sind das nur Formalien an der Oberfläche. Darunterliegend stellt das kollektive Drama der Vereinzelung und Vereinsamung des modernen Individuums die eigentliche Triebfeder für die Gruppenbildung dar. Während noch in der Großelterngeneration der einzelne Mensch sehr viel umfassender in das System der Familie eingebunden war und zugleich auch weniger Chancen zur Entfaltung seiner individuellen Neigungen hatte, so hat speziell ab der Generation, die noch im jugendlichen Alter den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegszeit erlebt hat, eine radikale „Befreiung“ aus bis dahin gültigen Reglementierungen eingesetzt. Werte wie „Gemeinschaft“, „Familie“, „Mütterlichkeit“, „sich aufopfern“, „Treue“ etc. waren im Faschismus so gründlich missbraucht worden, dass viele dieser Werte mit dem System „über Bord“ gegangen sind, obwohl sie für viele vergangene Generationen Halt und Sicherheit bedeuteten. Das haben Umbruchsituationen so an sich.

Das „Zentrum“ ist als eine offene Gemeinschaft entstanden, als eine Form der Suche nach einem intensiven spirituellen Leben. Die Nachfrage war von Anbeginn an da, und so entwickelte sich ein lebendiger Organismus, der sich selbstverständlich verändert mit den Kräften, die ihn tragen und gestalten. Wir haben Möglichkeiten entdeckt, wieder in Kontakt mit der Ganzheit des Lebens zu kommen: fest auf der Erde zu stehen und den Himmel über uns als Kraftquelle zu erkennen. Wir lernten, den Naturrhythmus der zyklischen Zeit wieder zu spüren, aber auch gleiche oder verwandte Klänge in unseren unterschiedlichen menschlichen Energiefeldern zu nutzen.

Zwar gibt es auch im „Zentrum“ eine Hierarchie, wenn auch eine sehr flache, zumindest eine organisatorische – das lässt sich durch die offiziellen Vorschriften deutscher Gründlichkeit gar nicht verhindern –, aber die Voraussetzung für

die Lebendigkeit der Gruppe ist ein respektvoller, vertrauensvoller Umgang miteinander, sodass alle ihre unterschiedlichen Gaben und Fähigkeiten einbringen können, ohne dass dies Formen von Konkurrenz annimmt.

Unsere Gesellschaft ist in relativ kurzer Zeit zu einer globalen Gesellschaft geworden, und diese globale Gesellschaft ist nach wie vor, wenn auch in unterschiedlicher Dichte durchdrungen von patriarchalen Strukturen. Das verursacht weltweit viel Leid und Unterdrückung. Auch in der westlichen Welt haben Frauen Jahrtausende währende negative Erfahrungen aufzuholen, weil viele ihre eigenen Lebensmöglichkeiten nicht entfalten konnten und können. Das „Zentrum“ soll deshalb auch ein Ort sein und bleiben, wo Frauen die Chance haben, ohne Scheu wieder Kraft aus ihren weiblichen Wesenszügen und Fähigkeiten zu gewinnen. So suchen wir nach einer Spiritualität, in der die weibliche Kraft genauso wichtig und wertvoll ist wie die männliche.

Das öffnet die Frage nach dem, was wir im „Zentrum“ konkret tun. So grandios manche Seminare und Seminarreihen auch sind: Als unsere Basis erweisen sich immer wieder die gemeinsam gefeierten Rituale. Das sind einmal die regelmäßigen Mond- und Sonnwendfeste. Das sind aber auch Rituale im Zusammenhang mit den „Kraftorte“-Wanderungen oder Ritualnächte, wie etwa jene während der Frauenwochen in Italien.

2007 bestand das „Zentrum“ zwanzig Jahre. Im Rückblick auf die Jahre nach der Gründung wird auch deutlich, wie schwierig es ist, in einer zunächst ablehnenden Umgebung neue, ungewohnte Akzente zu setzen. In den ersten Jahren begegnete uns viel Misstrauen. Das ist logisch, tauchten doch im Zusammenhang mit dem „Zentrum“ plötzlich Indianer in der Kleinstadt auf, die sich anders kleiden, anders sprechen, manchmal sogar barfuß herumlaufen. Menschen mit ungewohnten Wertorientierungen, das heißt jene, die sich nicht in die „normalen“ Normen der deutschen „Mainstream-Society“ einfügen, lösen erfahrungsgemäß erst einmal Verunsicherung, Misstrauen, Ablehnung aus.

Wie sollte das auch anders sein, wenn die spirituellen Orientierungen – zumindest diejenigen, die sich in den Gründungsimpulsen geäußert haben – von der Spiritualität indigener Völker beeinflusst sind.

Wir suchen gemeinsam nach Wurzeln, die uns mit Zehntausenden von Jahren menschlicher Spiritualität verbinden, wie sie ursprünglich auch in Europa gewachsen ist und die nicht auf der Ablehnung und Unterdrückung Andersgläubiger oder Schwächerer beruhte. Die für uns stimmige Orientierung, sich als Teil der kosmischen Lebens Ganzheit zu bezeichnen, in der Steine, Pflanzen und Tiere für uns Menschen zu respektierende Mitgeschöpfe sind, wird von vielen Menschen nach wie vor als „Heidentum“ abgewertet. Einer der sich dahinter verbergenden Gründe mag sein, zu glauben, im Hinblick auf den eigenen Wohlstand auf die ökonomische Ausbeutung der Mitgeschöpfe nicht verzichten zu können. Und es scheint wohl nach wie vor so zu sein, dass Gott seinen Gläubigen eher im Kirchengebäude eine Heimstatt bietet als in der freien Natur.

Dieses Buch endet mit dem Kapitel über „Kraftorte“-Wanderungen. Wir alle sind unterwegs. Das ist die große Chance unseres menschlichen Lebens, dass wir in der Formulierung eines Ziels, dem Risiko des Unterwegsseins und der beglückenden Erfahrung, wenn wir das Ziel sehen, die Kraft erkennen können, die uns hält und trägt. Wenn auch vielleicht das Ziel mit jedem Schritt, den wir näher kommen, sich als weiter entfernt erweist, als wir zunächst hofften, so erfüllt uns dennoch die Gewissheit, nicht fehl zu gehen. Als wir geboren wurden, umgab uns noch , sichtbar für diejenigen, die uns liebend empfangen, jener Glanz des „Paradieses“ und das Wissen, dass der Mensch *„von etwas belebt sei, das größer und erhabener sei als sein Körper und über das Grab hinausweist.“*⁽²⁾ Spätestens wenn wir in der Stunde unseres Todes in die „andere Welt“ zurückkehren, wird uns dieser Glanz des unsterblichen universalen Geistes wieder umhüllen.